Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 19 (1993)
Heft: 3

Artikel: Theorie - Fiktion - Geschlecht
Autor: Kuoni, Martina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361443

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

THEORIE – FIKTION

Im Juni letzten Jahres fand am Deutschen Seminar der Universität Basel ein dreitägiges öffentliches Kolloquium unter dem Titel "Theorie – Geschlecht – Fiktion" statt (vgl. EMI 7/1992). Die Organisatorinnen, ausschliesslich Studierende und Assistentinnen, hatten dazu zwölf Vertreterinnen der feministischen Theoriebildung eingeladen. Die an dieser Veranstaltung gehaltenen Referate sowie Auszüge aus den mehrstündigen Diskussionsrunden können nun in einem Tagungsband nachgelesen werden.

VON MARTINA KUONI

Jeder der drei Tage stand unter einem thematischen Schwerpunkt. Vormittags waren einzelne Vorträge zu hören, während der Nachmittag für Podiumsdiskussionen reserviert war. Am ersten Tag galt das Interesse der Referentinnen der Auseinandersetzung mit Lacan und dessen Psychoanalyse, mit dem Begriff des Anderen als weibliche Kategorie oder als Ausgrenzungsmotiv und der Verbindung von psychotischen Persönlichkeitsstrukturen und Textverfahren. Nach dem Eröffnungsreferat der Basler Philosophin Annemarie Pieper wurden die Vorträge zu diesen Themen von der Filmemacherin und Autorin Christina von Braun, der Psychoanalytikerin Edith Seifert und der Literaturwissenschafterin Marianne Schuller gehalten. Nachmittags diskutierten die Tagesreferentinnen unter Leitung von Bettine Menke die angeschnittenen Fragen unter Einbezug der Anwesenden weiter.
Die beiden folgenden Tage waren gleich konzipiert. Der Samstag stand unter der Frage "Durchzieht die Macht das Körperinnere?" Die Literaturwissenschafterinnen Bettine Menke und Sigrid Weigel näherten sich dem Thema in der Auseinandersetzung mit Jacques Derridas Theorie der Dekonstruktion bzw. mit Walter Benjamins Weiblichkeitsbildern. Die Historikerin Barbara Duden zeichnete die technische Vermittlung der Schwangerschaft nach, während die Soziologin Gerburg Treusch-Dieter sich die Implikationen der Gentechnologie näher besah.
Den dritten Schwerpunkt schliesslich bildeten Fragen nach weiblichen Schreib- und Lektüreweisen, nach dem Ort der Frau sowohl inner- wie ausserhalb der Institution Universität oder nach der Herkunft des Wissens. Die Vorträge hielten an diesem Tag die Philosophinnen Brigitte Weisshaupt und Cornelia Klinger, die Autorin und Literaturwissenschafterin Eva Meyer und die Erziehungswissenschafterin Birge Krondorfer.
Die Nachmittagsrunden waren jeweils durch lebhafte Gespräche zwischen den verschiedenen Positionen gekennzeichnet, waren doch meist alle der zum Kolloquium eingeladenen Referentinnen neben einem zahlreichen Publikum anwesend. Ausser den Vorträgen ist für die LeserInnenschaft des Buches sicherlich die (gekürzte) Wiedergabe dieser direkten Begegnungen von besonderem Interesse.
Im folgenden werden kurze Ausschnitte aus dem Freitags- bzw. Sonntagspodium wiedergegeben.

Eva Meyer: "Penthesilea" von Kleist ist nicht nur ein Text, ein psychologischer Text, sondern es ist, wie uns heute morgen dargeboten wurde, Deine (Marianne Schullers) Lektüre, und ich möchte jetzt nicht die Frage stellen: Was hat den Autor dazu bewogen, das zu schreiben, welche historischen Redeweisen und Herangehensweisen sind möglich, sondern: Warum liest Du das denn jetzt und heute so?

Marianne Schuller: Das finde ich interessant, diese Frage, weil ich denke, daß sie kein Bekenntnis erfordert – das war glaube ich auch der Sinn dieser Frage –, sondern das zeigt sich ja an der Art der Lektüre, daß da offenbar Konnexe und Übersprünge und Berührungen möglich sind.

Eva Meyer: Und ich möchte darüber hinaus auch diese Problematik anführen: Was wird jetzt projiziert, welche Abspaltungen entstehen da, also alle diese Fragen, die immer noch von einem bestimmten Wahrheitsanspruch getrieben sind, nämlich was eine angemessene Lektüre sei etc. Vielleicht muss man davon ausgehen, daß man diese Fragen gar nicht beantworten kann, diese logischen und historisierenden Antworten können wir auch gar nicht mehr leisten, und vielleicht wollen wir sie auch nicht mehr leisten. Was mich mehr interessieren würde, wäre eine Verschiebung dieser Fragestellung zur sogenannten Wahrheit einer Lektüre und zwar Deiner Lektüre.

Edith Seifert: Das geht doch dann in die Richtung, daß der Text praktisch der Andere wäre, und die Suche nach einer Interpretation, nach anderen Herkünften, nach einem Ursprung des Textes, sei es einer Autorenschaft oder einer historischen Verursachung, wäre dann das Thema: im Anderen das Andere suchen; die Verursachung des Subjekts noch verschieben über den Textrand hinaus.

Marianne Schuller: Ich würde sagen, es betrifft auch die Frage, die uns an diesem Kolloquium hier bewegt, nämlich die Frage: Wie ist zu schreiben und zu reden und zu lesen? Und zwar jetzt nicht im Sinne einer Normativität, sondern wie findet das statt, z.B. eine Lektüre der "Penthesilea", wo man vielleicht die Frage der Abspaltung des Textes zu einem Objekt des Wissens nicht einfach wiederholt, sondern der Textur selbst nachgeht – und das ist ja nochmals eine andere Geschichte. als diesen Typ von Wissensdiskurs, so könnte man das ja auch übersetzen, zu reproduzieren, der den Text wieder zu einem abgeschlossenen, historisierbaren Objekt konstituiert. Das ist ja auch ein Vorgang. Dieses Objekt ist ja nicht einfach da.

– GESCHLECHT

Auszug aus der Sonntagsrunde:

Birge Krondorfer: Ich verstehe das, was ich gesagt habe, als eine Beschreibung einer Genealogie der Wissenschaft als Betrieb, der Wissenschaft als Wissenschaft und der Wissenschaft als Wissen. Es geht mir – wenn man das einmal klassisch ausdrücken würde, mit Hegel gesprochen – um so etwas wie die Bestimmung und Reflexion der sittlichen Freiheit. Das klingt jetzt sehr traditionell, aber das meine ich auch so. Und das heisst, nicht auf der Seite der Reflexion sitzen zu bleiben – wo er (Hegel) dann sagt, das wird dann halt die Reflexion der Reflexion und das wiederum wird dann so etwas wie eine schlechte Unendlichkeit der Reflexion – sondern das auch immer zu vermitteln zusammen mit der Reflexion der sozialen Wirklichkeit als sozialer Wahrheit. Und die soziale Wahrheit ist realpolitisch gesehen für uns immer noch nicht toll, ja, das kann man wirklich einmal so sagen. Und dann wäre die Frage, auch mit Hegel gesprochen, ob es nicht möglich sei, wenn man sich z.B. auf seine Religionsphilosophie bezieht und wenn man die verwirklichte sittliche Freiheit als die Männerinstitution sieht – das hat er natürlich nicht so gesehen, aber so kann man das ja einmal lesen oder aufnehmen – ob so etwas wie eine weibliche Gemeinde, klingt auch sehr traditionell, ob so etwas denkbar und praktizierbar wäre, ohne irgendetwas zu restituieren. Ja, ich meine nun wirklich im weitesten Sinn, wo Transzendenz und Individualität, dieser Widerspruch, durchaus aufgenommen wird, ja, mit dieser ganzen Komplexität von Realitäten, mit der wir da umgehen müssen. Ich möchte das immer auch mitbedenken und nicht nur auf der Seite der Reflexion hängen, wie sie auch immer heisst.

Gerburg Treusch-Dieter: Das ist ganz wichtig, gerade als Hinweis auf die Frage der Bedingung der Möglichkeit der Wissensproduktion in der Institution Universität. Und da sind Verbindungen mit dem, was Marianne (Schuller) meinte, mit dem Punkt der Identitätsstiftung. Es scheint mir, daß man beispielsweise einen Perspektivenwechsel in der Weise vornehmen muss. Die Institution Universität bringt ja nichts hervor. Es ist wie gesagt ein Dienstleistungsbetrieb, der nichts produziert ausser menschliche, männliche, weibliche Haltungen, Dispositionen zum Verhalten. Und das mittels Wissen. Durch die Art und Weise, wie Wissen vermittelt wird, nämlich hierarchisiert und unter Leistungsdruck, der letztendlich in dieser winzigen Technik der Prüfung, wie Foucault das sagt, besteht. Und dementsprechend werden dann Normierungen aufgegeben, bzw. greifen Normierungen per Zensur, die dann Biographien besiegeln. Und mir scheint, der Perspektivenwechsel könnte unter anderem darin bestehen, daß begriffen wird, daß die Studierenden in dieser spezifischen Situation die Arbeitgeberinnen sind, aber dastehen, als seien sie diejenigen, denen alles gegeben wird, als seien sie Mangelwesen und lebten ganz und gar davon, daß ihnen gegeben wird. Ja, man könnte sogar noch den Vorwurf machen, daß sie nicht alles nehmen. Genau besehen ist keine Lehrposition, keine Bildungsanstalt, insbesondere nicht das Bildungsmonopol des Staates, aufrechtzuerhalten, wenn diese Arbeitgeber/Innen, eben die männlichen und weiblichen Studierenden, nicht vorhanden sind. Das heisst, die Institution Universität basiert in gewisser Weise – in ihrer Hierarchisierung, in ihrer Art und Weise der Wissensproduktion, in ihrer Prüfungsmacht, in ihrem Besiegeln-Können von Biographie – auf dieser Verkehrung.
Die Identitätsstiftung könnte genau einmal unterlaufen werden, wenn dieser Perspektivenwechsel im Bewusstsein der Lehrenden, insbesondere der lehrenden Frauen, greifen würde. Denn in dem Augenblick, wo diese Identifizierung mit der Position der Lehrenden stattfindet, ist schon alles verloren. Und zu gewinnen wäre über diesen Perspektivenwechsel.

Brigitte Weisshaupt: Wird dieser Perspektivenwechsel geduldet? Die Ausschlussmechanismen sind so perfekt, für Frauen wie auch für Männer, für bestimmte Personen, die sich so und so verhalten. Und dazu gehören Frauen, nicht weil sie sich selber so verstehen, sondern weil sie quasi zu diesen Personen gemacht werden. Wer duldet diesen Perspektivenwechsel?
Wie kann man es erbringen, daß er nicht nur geduldet wird, sondern daß es tatsächlich Strategien, Durchsetzungsstrategien gibt – endlich – um da etwas zu bewirken? Und das sehe ich nicht. Ich sehe, daß Professorinnen angestellt werden, gewählt werden: da ist eine an einem Institut und die verhält sich entweder verdeckend oder aber sie exponiert sich, und dann exponiert sie sich nicht lange. Ja, das ist wahr, das habe ich alles in concreto mehrfach erlebt.

DAS BUCH ZUR TAGUNG

Nathalie Amstutz /Martina Kuoni (Hg.):
Theorie – Geschlecht – Fiktion.
Verlag Stroemfeld/Nexus.
Mit Beiträgen von Christina von Braun, Barbara Duden, Cornelia Klinger, Birge Krondorfer, Bettine Menke, Eva Meyer, Annemarie Pieper, Marianne Schuller, Edith Seifert, Gerburg Treusch-Dieter, Sigrid Weigel und Brigitte Weisshaupt.
Ca. 240 Seiten, ca. Fr. 28.-